

Schillers Arnheim in Wuppertal

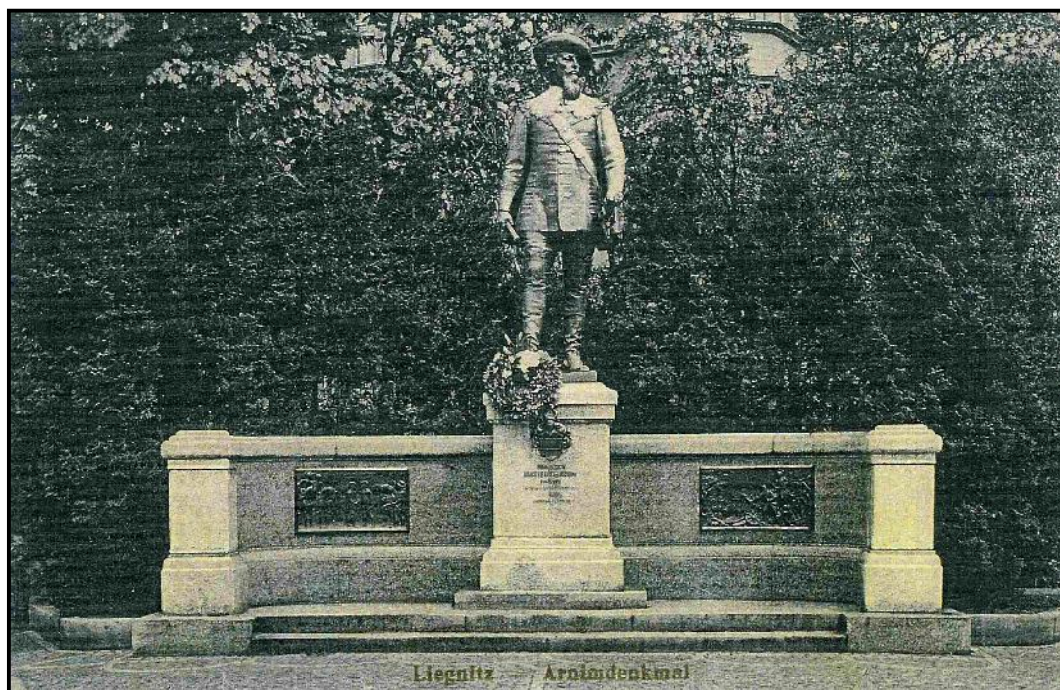
Das Denkmal des Feldherrn Hans Georg von Arnim aus Liegnitz

Von Klaus Goebel

in Geschichte im Wuppertal – 16. Jahrg., 2007, Herausgeber: Bergischer Geschichtsverein,
Abteilung Wuppertal e. V.,
hier abgedruckt mit freundlicher Genehmigung des Verfassers.

Seit 1962 steht im Wuppertaler Stadtteil Wichlinghausen ein Denkmal aus der schlesischen Stadt Liegnitz, heute Legnica. Es verkörpert eine der namhaftesten Persönlichkeiten aus dem Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Das Bronzestandbild spiegelt zugleich die Wechselfälle der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert wider. Der nachfolgende Beitrag verknüpft Arnims Biographie mit der Zeitgeschichte.

Vor dem Ersten Weltkrieg faßten Bürger in Liegnitz den Plan, dem Feldherrn Hans Georg von Arnim ein Denkmal zu setzen. Der Heerführer im Dreißigjährigen Krieg hatte mit seinen kurfürstlich-sächsischen Söldnern im Mai 1634 den Truppen des deutschen Kaisers bei Liegnitz eine empfindliche Niederlage zugefügt. Die Kaiserlichen kommandierte Graf Colloredo, Nachfolger des kurz zuvor ermordeten Wallenstein.



Das Arnim-Denkmal stand von 1912 bis zum Zweiten Weltkrieg an der Goldberger Straße in Liegnitz/Legnica. Foto: Bildarchiv Liegnitz, Wuppertal.

Liegnitz war vor dem Ersten Weltkrieg Hauptstadt des gleichnamigen Regierungsbezirks und eine der bedeutendsten Städte der preußischen Provinz Schlesien, seit 1919 der Provinz Niederschlesien. Heute liegt Legnica in der polnischen Wojewodschaft Niederschlesien.

Der Geschichts- und Altertumsverein Liegnitz sammelte für den Bau des Denkmals 16 300 Mark. Den Auftrag für eine Bronzestatue erhielt der zu dieser Zeit bekannte und vielbeschäftigte Berliner Bildhauer Emil Cauer d.J. Sein Modell orientierte sich an zeitgenössischen Abbildungen Arnims. Es zeigt überlebensgroß einen Mann im herrschaftlichen Habit mit Federhut, Marschallstab und Degen. Die Gießerei Lauchhammer goß das Standbild. Es fand an der Goldberger Straße, Ecke Königgrätzer Straße in Liegnitz seinen Platz und wurde am 26. September 1912 unter großer Beteiligung der Bevölkerung enthüllt. Es war „das vielleicht gelungenste Denkmal im Stadtgebiet,“ wie Werner Elsner meint.

Auch in der Stadt Barmen war Cauer damals vertreten. Seine Marmorskulptur des 99-Tage-Kaisers Friedrich III. (1831-1888) war in der Kaiser-Wilhelm-und-Kaiser-Friedrich-Ruhmeshalle aufgestellt, die der Sohn Wilhelm II. im Jahre 1900 einweihte. Sie überstand den Bombenangriff vom 30. Mai 1943, der von der Ruhmeshalle selbst nur die Umfassungsmauern übrig ließ. Unbekannte zerstörten die Kaiser-Statue jedoch nach 1945, als das spätere Haus der Jugend noch in Trümmern lag.

Das Liegnitzer Arnim-Denkmal wurde im Zweiten Weltkrieg demontiert, um für Rüstungszwecke eingeschmolzen zu werden. Doch dazu kam es nicht mehr. Auf dem Hamburger Sammelplatz für beschlagnahmte Metalle identifizierte Adolf Heinrich von Arnim nach Kriegsende die Bronzestatue. Der spätere Bonner Ministerialdirigent und Städtälteste war damals Vorsteher des Güterbahnhofs Hamburg-Wilhelmsburg. Er stammt aus der Boitzenburg benachbarten älteren Linie Arnim-Gerswalde und wohnt heute wieder dort.

Wiederaufstellung in Wuppertal

Was sollte mit dem Denkmal geschehen? Niemand dachte daran, es an die inzwischen polnisch gewordene Stadt Liegnitz zurückzugeben. Deren deutsche Bürger waren vertrieben worden oder geflohen. Eine Aufstellung in Johann Georgs Geburtsort Boitzenburg in der Uckermark wurde erst gar nicht in Erwägung gezogen. Die Arnims hatten 1945 unter Androhung von Gewalt ihre uckermärkischen Güter verlassen müssen, wozu auch Schloß Boitzenburg gehörte. Ihr Besitz wurde enteignet. Ebenso wenig kam Dresden infrage. In der Kreuzkirche war der sächsische Feldherr 1641 beigesetzt worden. Eine Lösung fand sich erst, als die Stadt Wuppertal die Patenschaft über die Heimatvertriebenen aus Liegnitz übernahm. Ein Liegnitzer Heimatarchiv mit Bibliothek wurde eingerichtet. Der Bildhauer Harald Schmahl erhielt den Auftrag, das Arnim-Denkmal zu restaurieren. Er erneuerte den verloren gegangenen linken Arm mit Degen. Der Neuguß erfolgte in einer Düsseldorfer Gießerei. Was damals niemand wußte: die Gußform von 1912 existierte in Lauchhammer noch. Als der Verfasser dieser Zeilen 1999 in Boitzenburg einen Vortrag hielt, erfuhr er von Hans Benthin, dem Leiter des Museums Klostersmühle, daß die Form erst kurz vor der Wende zerstört worden war.



*Bild: Neue Rheinzeitung,
Ausgabe Wuppertal,
17.9.1962.*

Am 15. September 1962 wurde das Denkmal am Rande des Platzes zwischen Liegnitzer, Görlicher und Handelsstraße im Barmer Stadtteil Wichlinghausen feierlich wieder aufgestellt. Es

liegt heute inmitten einer Parkanlage zwischen Bänken, Sträuchern, Blumenbeeten, Wiesen und Kinderspielplatz. Die Görlitzer und Liegnitzer Straße waren nach den schlesischen Städten benannt worden, als viele Straßen in der 1929 gebildeten Großstadt Wuppertal neue Namen bekamen. An der Denkmaleinweihung nahmen nach Pressemeldungen etwa 6000 Menschen teil, darunter der frühere Liegnitzer Oberbürgermeister Elsner. Wuppertals Oberbürgermeister Dr. Heinz Frowein (CDU) erklärte dem Pressebericht zufolge, das Denkmal solle an die Teilung Deutschlands mahnen. Arnim sei in erster Linie ein Diplomat gewesen, der versöhnend gewirkt habe. So sei es die Aufgabe der Deutschen, die verlorene Heimat auf dem Wege des Ausgleichs und der Diplomatie wiederzugewinnen.



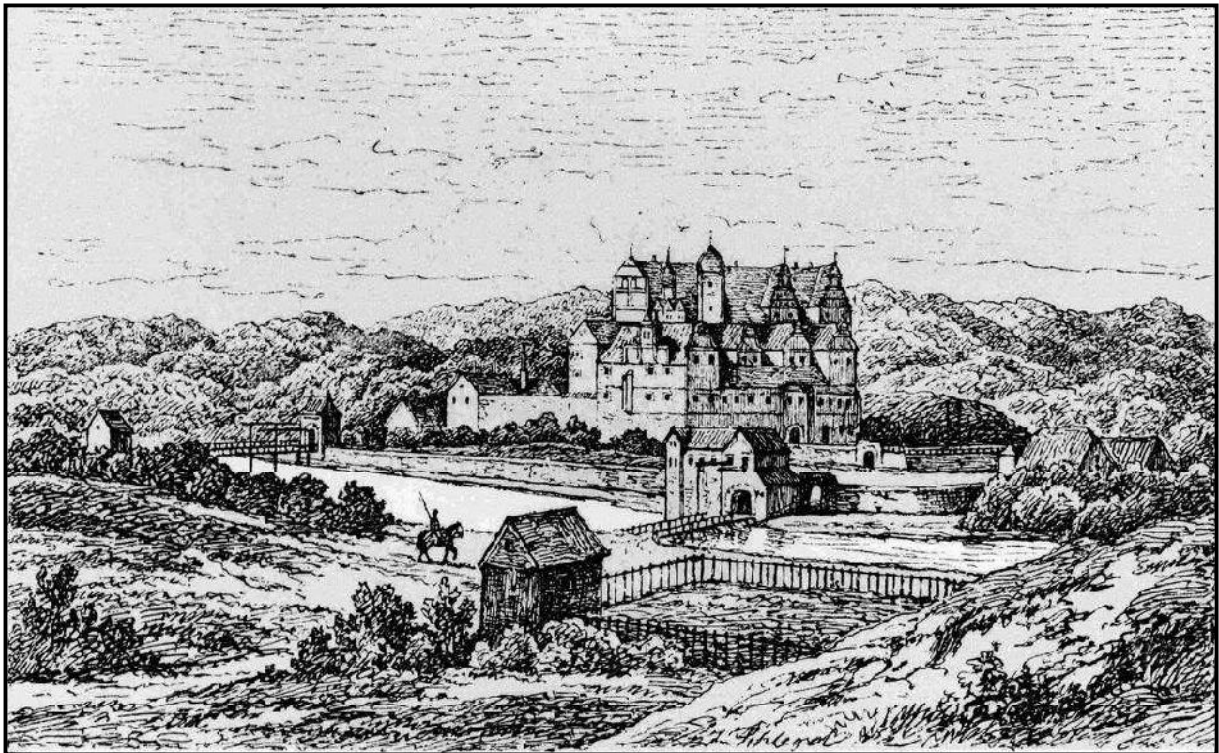
Das auf dem Platz zwischen Görlitzer und Liegnitzer Straße in Wuppertal-Wichlinghausen wieder aufgestellte Denkmal 2007. *Foto: Klaus Goebel.*

Auf dem neu gebauten Sockel brachte die Stadtverwaltung Wuppertal folgende Erläuterungstafel an:

HANS GEORG VON ARNIM
SIEGTE IM KAMPF UM DIE FREIHEIT
DES GLAUBENS ALS KURSÄCHSISCHER
FELDHERR AM 13. MAI 1634 BEI LIEGNITZ.
DIESES DENKMAL, VON LIEGNITZER
BÜRGERN ERRICHTET, WURDE VOR DER
ZERSTÖRUNG IM 2. WELTKRIEG BEWAHRT
UND ZUM GEDENKEN AN DIE PATENSTADT
LIEGNITZ IM JAHRE 1962 IN WUPPERTAL
AUFGESTELLT.

Abguß für Schloß Boitzenburg?

Das Wuppertaler Denkmal ist nach der Wende in Arnims Heimat Boitzenburg auf Interesse gestoßen. Bernhardt Rengert, Bürgermeister der heutigen, ungefähr das Gebiet der einstigen Grafschaft Boitzenburg umfassenden Gemeinde Boitzenburger Land im Kreis Uckermark, sähe es am liebsten vor dem Boitzenburger Schloß am Küchensee. Vorstellbar wäre auch, wenn das Monument in Legnica/Liegnitz wieder Aufmerksamkeit fände, wo es ursprünglich gestanden hatte. Doch der Feldherr Johann Georg von Arnim aus dem Hause Boitzenburg steht zur Abreise ohne Wiederkehr nicht zur Verfügung. Die Stadtverwaltung Wuppertal verweist darauf, daß es untrennbar mit der Partnerschaft verknüpft ist, die die Stadt mit den in der Bundesrepublik wohnenden Liegnitzern pflegt. Rengert wäre daher mit einem Abguß zufrieden, wofür sich aber ein Sponsor finden müßte. Boitzenburger Land zählt zwar flächenmäßig zu den größten deutschen Landgemeinden und ist so groß wie Düsseldorf, sogar anderthalbmal größer als Wuppertal, doch ein solches Vorhaben vermag man in der bevölkerungs- und damit finanzschwachen Uckermark nur durch großzügige Spender zu verwirklichen.



Schloß Boitzenburg nach einem Holzschnitt im Merian.

Der geschichtsbewanderte Bürgermeister hält Arnims Biographie für so spannend, daß er sie sich auch dramatisiert oder auf Zelluloid gebannt vorstellen könnte. Einem Bühnen-Arnim werde es allerdings nicht leichtfallen, neben Schillers Wallenstein zu bestehen. Dort erwähnt der Dichter ihn mit seinem im 17. Jahrhundert manchmal verwendeten Namen Arnheim. Auch andere Gründe sprechen für ein Arnim-Denkmal in Boitzenburg. Unter den erhalten gebliebenen ländlichen Schlössern Brandenburgs ist Boitzenburg das wohl ansehnlichste. Im 19. Jahrhundert hatte es vor allem unter dem Schloßherrn Adolf Heinrich von Arnim, dem zeitweiligen preußischen Ministerpräsidenten (1848) und Innenminister, erhebliche bauliche Erweiterungen erfahren. In DDR-Zeiten diente es zunächst der Kasernierten Volkspolizei und dann als Erholungsheim für die Offiziere der Nationalen Volksarmee. Die jüngste Restaurierung läßt Enthusiasten vom „Neuschwanstein im Nordosten“ schwärmen. Aber das mobile historische Inventar verschwand nach der Vertreibung der Arnims. Damit sind viele unmittelbare Erinnerungen an die über 400 Jahre hier lebende Familie ausgelöscht. Zu den wenigen

nicht untergegangenen Kunstwerken gehört ein originelles Jagdzimmer mit einzigartigen Stuckarbeiten. Das Abbild des Schloßherrn, der diesen plastischen Schmuck bei einem italienischen Künstler um 1630 in Auftrag gab, gehört für den Bürgermeister daher zum Ensemble.



Schloß Boitzenburg 2008, heute Kinderhotel. *Foto: Jasper von Arnim.*

In die Zeit Hans Georgs und in noch ältere Generationen reichen vor Ort auch andere Anziehungspunkte. Die Patronatskirche St.Marien auf dem Berge entstand aus einer mittelalterlichen Feldsteinkirche, die mehrfach erweitert wurde und im 19.Jahrhundert Querschiffe mit Gruftgewölben erhielt. Dort sind Angehörige der Familie von Arnim beigesetzt, darunter der schon genannte Ministerpräsident Adolf Heinrich von Arnim. Das Gotteshaus war während der SED-Diktatur baulich vernachlässigt worden und wird nach einem Mehrjahresprogramm zur Zeit restauriert. Die leuchtend rote Backsteingotik der sorgfältig gesicherten Klosterruine wirkt wie eine kleinere Schwester von Chorin. Im Dreißigjährigen Krieg war das säkularisierte und zuletzt als Wohnstätte der Arnims dienende Zisterzienserinnen-Kloster niedergebrannt worden. Die Ruine gab in den vergangenen Jahren während der Sommermonate eine malerische Kulisse für historische Theaterstücke ab. Bis in die letzten DDR-Jahre wurde die einst zum Kloster und später zum Schloß gehörende historische Mühle in Betrieb gehalten. Sie stellt darum heute ein noch funktionstüchtiges Mühlenmuseum dar. Das Erbbegräbnis („Mausoleum“) im benachbarten Park dient nach der Wende wieder als Friedhof der Familie von Arnim. Der Park selbst, der mehrere Denkmäler enthält, wurde einst von Peter Joseph Lenné umgestaltet. Daran schließt sich der Tiergarten an, in dem früher herrschaftliche Jagden stattfanden.

Ein abenteuerlicher Lebenslauf

Uns fehlt die Unbefangenheit früherer Generationen, sich ausführlich und nicht selten begeistert mit Kriegsgeschichte zu beschäftigen. Die Hervorhebung kriegerischer Taten ist dem heutigen Betrachter vergangener Zeiten fremder geworden. Auch die Geschichtsschreibung selbst praktiziert in der Darstellung militärischer Vorgänge und kriegerischer Schrecken größere Zurückhaltung als früher. Zu tief haben uns die beiden großen Kriege des 20. Jahrhunderts aufgewühlt. Doch Verständnis für die historische Entwicklung ist ohne Kenntnis von Ursachen, Verlauf und Folgen von Kriegen nicht möglich. In der Person von Hans Georg von Arnim tritt uns im übrigen ein Feldherr entgegen, der, Kind einer Zeit, als Kriegführung noch ein Handwerk schien, gerade deshalb auch immer wieder versuchte, den Kriegshandlungen mit militärischen wie diplomatischen Mitteln ein Ende zu setzen. Arnim sah im Krieg letztlich ein Übel, das es zu überwinden galt.

Hans Georg von Arnim wurde 1583 auf Schloß Boitzenburg geboren. Mit seinen späteren Freunden und Widersachern Wallenstein und Oxenstierna war er somit gleichaltig. In einer der erreichbaren Quellen gründlich ausschöpfenden Biographie des Archivars Georg Irmer, der alle nachfolgenden Autoren dankbar verpflichtet sind, blieb Arnims Kindheit und Jugend weitgehend im Dunkel und ist es bis heute geblieben. Wenige Hinweise deuten auf ein Studium der Theologie und Philosophie in Frankfurt (Oder) und Leipzig hin, das für einen Angehörigen seiner Gesellschaftsschicht und Erben eines großen Besitzes ungewöhnlich war. Es läßt sich auch nur darüber spekulieren, warum er 1613 in den Dienst des 19-jährigen schwedischen Königs Gustav Adolf II. trat. Golo Mann vermutet, daß Arnim von dem verschuldeten Boitzenburger Erbe nicht leben konnte. Der Vater Bernd, Landvogt des brandenburgischen Kurfürsten in der Uckermark und sein Hofmarschall in Berlin, war zwei Jahre vorher gestorben.

Zunächst unter der Fahne Schwedens dienend, eröffnete sich dem Boitzenburger eine Soldaten- und Diplomatenkarriere, die erst mit dem Tod endete. Er spielte mit großer Geschicklichkeit beinahe fünf Jahre den Brautwerber für den schwedischen König. Als Gustav Adolf seine Auserwählte, die älteste Tochter des Kurfürsten von Brandenburg, endlich heimgeholt hatte, wechselte Arnim die Fronten, wie er es noch mehrfach tun sollte. Inzwi-



Zeitgenössischer Stich nach dem ehemals in Schloß Boitzenburg befindlichen Ölporträt Arnims in spanischer Tracht. Das Motiv gab die Vorlage für den Bildhauer Emil Cauer ab.

Abb.: Sammlung Wolf-Werner Graf von Arnim.

schen war der Krieg ausgebrochen, der dreißig Jahre lang unsägliches Leid über Mitteleuropa brachte.

Wir sehen Arnim in polnischen, wieder in schwedischen und schließlich in brandenburgischen Diensten, bevor er sich auf Kaiser Ferdinands Seite schlug. Mit Wallenstein versuchte er zwar vergeblich, Stralsund zu erobern, war aber in Mecklenburg gegen die Schweden erfolgreich. Dann übernahm er in Kursachsen die wichtigste militärische Aufgabe seines Lebens und avancierte bald zum Generalfeldmarschall. Mit dem sächsischen Kurfürsten Johann Georg I., der allerdings vom Schlachtfeld floh, befand er sich wieder an der Seite Schwedens, als „Gustav Adolf, Christ und Held / rettete bei Breitenfeld / Glaubensfreiheit für die Welt,“ wie alte Schulgeschichtsbücher den 1631 erfochtenen Sieg über das Heer des Kaisers besungen haben. Dann führte Arnim einen erfolgreichen Feldzug in Schlesien und Böhmen. Er besetzte Prag, das von Wallenstein aber zurückerobert wurde.

Im Jahr darauf fiel der junge schwedische König bei Lützen. Die evangelischen Länder schienen nun ohne Haupt dazustehen. Arnim schrieb dem sächsischen Kurfürsten, Gott „wolle mit dem betübten Fall lehren, daß man ja nicht sein Vertrauen auf sterbliche Menschen setze, wie hoch und groß sie auch über der Welt ständen.“ Wallenstein und Arnim streckten Friedensfühler aus. 1633 vermittelte Arnim den Waffenstillstand von Schweidnitz zwischen den evangelischen Fürsten und dem kaiserlichen Feldherrn. In manchen schriftlichen Äußerungen dieser Zeit offenbarte sich die Distanz, die der uckermärkische Adlige gegenüber Kriegsgeschehen und Gewaltanwendung hegte. Vor militärischen Operationen betete der evangelische Christ regelmäßig mit den Soldaten. Ausschreitungen gegen die Bevölkerung, deren Elend ihn berührte, versuchte der „lutherische Kapuziner“, wie er ehrend genannt wurde, zu unterbinden, hielt bei den Söldnern auf Disziplin, ohne sie jedoch allzu streng zu behandeln. Es sei gegen sein Gewissen, schrieb er dem Kurfürsten von Sachsen, „eine armen Schelm, der weder Löhnung noch Essen erhielt, henken zu lassen, weil er ein Stück Brot oder ein paar alte Schuhe genommen hätte.“ Arnims Korrespondenz mit Wallenstein, den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, dem schwedischen König und seinem Reichskanzler dokumentiert solche Äußerungen ebenso wie seine Vielseitigkeit, mit der er jahrzehntelang auf diplomatischer Bühne agierte. Der hochgebildete Arnim sprach fließend Französisch und Schwedisch, beherrschte auch Latein und verfaßte theologische, philosophische und staatswissenschaftliche Abhandlungen.

Sogar Friedensgedichte werden ihm zugeschrieben. 1635 nahm ihn Fürst Ludwig I. von Anhalt-Köthen in den Poetenkreis der Fruchtbringenden Gesellschaft auf. Er erhielt den Beinamen „Der Gepriesene“ und schrieb aus diesem Anlaß: „Im Krieg hab ich's erwiesen / Zu gehn der Tugend Pfad / Mein Herze sich nun sehnt, / Den Streit zu wägen ab. / Mit Gott bin ich beflissen / Also zu ziehen aus / Mit ihm, daß es geling.“ In den Augen Cicely Veronica Wedgwoods, der britische Geschichtsschreiberin des Großen Krieges, folgte der „Patriot“ Arnim vernünftigeren Friedensvorstellungen, als sie Gustav Adolf je hatte. Wenn das Reich so im Unglück stehe, müsse es sich nach Frieden sehnen, schrieb Arnim in demselben Jahr 1635. „Deshalb habe ich mir keine Gelegenheit entgehen lassen, sondern habe Freund und Feind zum Frieden gedrängt.“ So genoß er auch das Vertrauen von Gegnern wie ihm Nahestehenden. Angesichts solcher Lebenszeugnisse wundert es nicht, daß der Historiker Heinz Gollwitzer über Arnim urteilt, er sei eine der charaktvollsten Gestalten unter den Heerführern des Dreißigjährigen Krieges gewesen.

Entführung, Flucht und Tod

Arnim war im Begriff, mit dem Herzog von Friedland in Verbindung zu treten und auf dem Weg zu ihm, als der Mord in Eger allen Gesprächen ein Ende setzte. Walter Görlitz' Charak-

terisierung im Untertitel seines Buches, Arnim sei der Gegenspieler Wallensteins gewesen, erscheint zu einseitig. Vielmehr waren beide ebenso Gegen- wie Mitspieler. Nicht anders läßt sich Arnims Verhältnis zum schwedischen König und zum deutschen Kaiser kennzeichnen. Letzterer hatte Wallenstein Ende 1633 fallen gelassen. „Mir will kein Exempel einfallen, daß bei eines christlichen Kaisers Regierung dergleichen jemals geschehen“ sei, kommentierte Arnim Wallensteins Ermordung. Er wäre in die Falle der Mörder gelockt worden, wenn er nicht rechtzeitig vom Ende des Herzogs erfahren hätte. Alle Seiten erfassende Friedensverhandlungen, die von Wallenstein und Arnim eingefädelt worden waren, fanden nicht mehr statt, und der Krieg ging weiter. Am 13. Mai 1634 fügte Arnim dem kaiserlichen Heer bei Lindenbusch unweit Liegnitz die militärische Niederlage zu, die Anlaß zur Errichtung des Denkmals gab. Wenig später quittierte der Sieger jedoch den Dienst bei dem ewig betrunkenen sächsischen Kurfürsten Johann Georg und zog sich auf seine uckermärkischen Güter zurück. Arnim sah die schlesischen Protestanten durch den Separatfrieden von Prag preisgegeben, den der Kaiser und Sachsen miteinander geschlossen hatten. Ihn triebe nichts mehr zum Krieg, antwortete er seinem brandenburgischen Lehnsherrn in Berlin, der sich dem Frieden anschloß und ihn für seine Armee gewinnen wollte.

In der Uckermark gelang es dem Boitzenburger jedoch nicht einmal mehr, die Plünderung seiner Bauern und schließlich des eigenen Schlosses durch die zunehmend grausamer werdenden Schweden zu verhindern. Schließlich war es sogar um die eigene Freiheit geschehen. In der Nacht zum 17. März 1637 überfiel die Leibkompanie des schwedischen Marschalls Wrangel, unterstützt von 200 Musketieren, Schloß Boitzenburg, um den Schloßherrn nach Stockholm zu entführen. Dort wurde er inhaftiert. Erst nach anderthalb Jahren gelang Arnim eine abenteuerliche Flucht. Der nicht genannte Autor des Wuppertaler Zeitungsartikels „Heißes Bad für Bronzestatue“ von 1962 berichtet, die Wuppertaler Feuerwehr habe das Arnim-Standbild zur Reparatur in die Gießerei nach Düsseldorf transportiert und fragt in diesem Zusammenhang, „was Hans Georg von Arnim zu Lebzeiten zu diesen beschwerlichen Reisen gesagt hätte.“ Die Antwort fällt uns leicht. Denn hätte Arnim auf seine Lebensgeschichte geblickt, wäre für ihn eine Fahrt von Wuppertal nach Düsseldorf und zurück nur eine winzige Episode gewesen. Der Feldherr hätte auf die Flucht über die Ostsee verwiesen. Er hätte daran erinnert, daß er Tausende von Kilometern unter erschwerten Kriegsbedingungen auf Pferderücken verbracht hatte, nicht selten auch zu Fuß gelaufen und nur manchmal auf schlechten Straßen mit der Kutsche gefahren war.

Arnims letzten Lebensabschnitt füllen diplomatische Verhandlungen aus, so in Kopenhagen, Wien und Berlin. Es ist kaum verwunderlich, daß sich sein Einsatz jetzt gegen Schweden richtete. Die ausländische und zudem jetzt so blutig agierende Macht mußte aus Deutschland vertrieben werden. Eine deutsche Allianz war zu schmieden. Kaum war ihm der Oberbefehl über ein kaiserliches und sächsisches Heer übertragen worden, erkrankte er aber an einem „heftigen Fieber“, wie es unspezifisch im damaligen Sprachgebrauch hieß. Er sah sich nicht mehr in der Lage, Briefe des Kaisers zu beantworten und bat Herzog Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg, dies für ihn zu tun. Wie Franz Albrecht dem kaiserlichen Feldmarschall Piccolomini außerdem mitteilte, behielt sich Arnim im kommenden Feldzug auf Seiten des Kaisers die Freiheit der Religionsausübung nach lutherischem Bekenntnis ausdrücklich vor. Unversehens kam diese für Arnim bezeichnende Erwartung einem Letzten Willen gleich. Denn kurz darauf, am 28. April 1641, starb er schon in Dresden. An der feierlichen Bestattung in der Kreuzkirche nahm der sächsische Kurfürst Johann Georg mit seinem Hofstaat teil. Arnim war unverheiratet geblieben. Sein Lehnserbe Kurt Ludolf von Arnim, Sohn eines Vetters, folgte ihm schon sieben Jahre später in den Tod. Damit war die Familienlinie Alt-Boitzenburg ausgestorben. Entfernte Verwandte übernahmen den Besitz.

Ob sich im uckermärkischen Boitzenburg die Hoffnungen auf eine Rückkehr des Feldherrn an seinen Geburtsort erfüllen? Eine Entführung, diesmal aus Wuppertal, wird sich allerdings nicht wiederholen. Sie blieb dem schwedischen Reichskanzler Oxenstierna vorbehalten. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß sich dank eines hochherzigen Stifters demnächst neben den Renaissancegiebeln auch ein Duplikat des Cauerschen Standbilds in dem See spiegelt, der drei Seiten des Schlosses umgibt.

Quellen und Literatur

Sieghart Graf von Arnim, Kriegshandwerk und Diplomatie im Dreißigjährigen Krieg. Vortrag vor dem Rotary Club Darmstadt 1986, Manuskript
Werner Konstantin von Arnswaldt/Ernst Devrient, Das Geschlecht von Arnim. 2.Teil: Geschichte der Familie, 2.Bd.: Der Hauptstamm Gerswalde. Berlin 1922
Hellmut Diwald, Wallenstein. Eine Biographie. München/Esslingen 1969
Werner Elsner, Liegnitzer Stadtgeschichte. Lorch 1971
Heinz Gollwitzer, Hans Georg von Arnim-Boitzenburg. In: Neue Deutsche Biographie, Bd.1, 1953
Walter Görnitz, Hans Georg von Arnim. Der Gegenspieler Wallensteins. Stuttgart 1938
Georg Irmer, Hans Georg von Arnim. Lebensbild eines protestantischen Feldherrn und Staatsmannes zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Leipzig 1894
Golo Mann, Wallenstein. Sein Leben erzählt. Frankfurt am Main 1971
Ruth Meyer-Kahrweg, Denkmäler, Brunnen und Plastiken in Wuppertal. Wuppertal 1991 (Beiträge zur Denkmal- und Stadtbildpflege des Wuppertals 10)
C.W. Wedgwood, Der Dreißigjährige Krieg. München 1967
[Zeitungsartikel] Heißes Bad für Bronzestatue. Denkmal von Arnim kann zum Liegnitzer Treffen aufgestellt werden. In: General-Anzeiger der Stadt Wuppertal, 4.September 1962
[Zeitungsartikel] Arnims Denkmal – ein Stück Heimat der Liegnitzer in ihrer Patenstadt. 6000 kamen zum 7.Treffen nach Wuppertal. In: Westdeutsche Rundschau Wuppertal, 17.September 1962
[Zeitungsartikel] 6000 Liegnitzer dankten ihren Wuppertaler Paten. Arnim-Denkmal in Treuhänderschaft – Hoffnung auf friedliche Lösung. In: Neue Rhein-Zeitung Wuppertal, 17.September 1962

Der Verfasser dankt Ministerialdirigent i.R. Adolf Heinrich von Arnim für Informationen (Gespräch in Gerswalde/Uckermark, 3.September 2004), Dipl.-Kfm. Bernd Graf von Arnim für die Abbildung des Arnim-Porträts aus der Sammlung seines Vaters Wolf-Werner Graf von Arnim, Jasper von Arnim für genealogische Angaben aus dem Familienarchiv und Sieghart Graf von Arnim für die Vermittlung der selten gewordenen Arnim-Biographie Georg Irmers. Alle nachfolgenden Autoren fußen darauf. Unterlagen über Liegnitz verdanke ich H. Kudoweh, Bundesgruppe Liegnitz/Heimatkreisbetreuungsstelle Liegnitz, Wuppertal.

Copyright:

**Prof.Dr.Klaus Goebel, 42369 Wuppertal-Ronsdorf, Mühlenfeld 42,
Tel. 02 02 / 46 27 17**

Eingefügt wurden: eine Abbildung „Wiedererrichtung des Denkmals in Wuppertal“ und zwei Abbildungen „Schloß Boitzenburg“.